

Für mehr Marktwirtschaft in der Kirche



Hessen-Nassau: Synodaler veröffentlicht Buch „Die Kirche und das liebe Geld“.

Bensheim (idea) - Die Kirche sollte stärker marktwirtschaftlich arbeiten. Das fordert der hessen-nassauische Pfarrer und Synodale Christoph Bergner (Bensheim) in seinem neuen Buch „Die Kirche und das liebe Geld - Ein Plädoyer für verantwortliches Handeln“ (Calwer Verlag).

Dadurch würde der Umgang der Kirche mit den ihr vertrauten Mitteln sparsamer und wirkungsvoller, schreibt Bergner, der ein Sprecher des „Forums Lebendige Kirche“ in Hessen-Nassau ist. Vor allem gelte es, die Eigenverantwortung der Gemeinden und ihre wirtschaftliche Verantwortung - auch durch kompetente ehrenamtliche Mitarbeiter - zu stärken. In wirtschaftlichen Fragen wie Immobilienmanagement, Gemeinde- oder Vermögensverwaltung sollte die Gesamtkirche gute Servicesysteme zur Verfügung stellen, wobei man es den Gemeinden überlassen solle, ob sie diese Angebote nutzen: „Dadurch entstünden echte Wettbewerbssituationen.“ Die bisherigen Regelungen, nach denen übergemeindliche Einrichtungen wie Dekanate oder die Landeskirche zuständig seien, seien teuer und unreformatorisch. Sie führten zu einer „Lenkungswirtschaft“, die immer weniger Entscheidungsmöglichkeiten vor Ort zulasse.

Kostenexplosion in kirchlichen Kindergärten

Der Theologe belegt seine Kritik unter anderem an der Kindergartenarbeit. In Hessen-Nassau gebe es etwa 620 Kindertagesstätten, für deren Betrieb im Haushaltsjahr 2008 rund 30 Millionen Euro ausgegeben wurden, mit denen man 15 Prozent der Kosten trage. 1981 seien es 13 Millionen gewesen, mit denen fast 40 Prozent finanziert worden seien. Die Ausgaben hätten sich somit in den vergangenen 25 Jahren mehr als verfünffacht, während sich die Gesamteinnahmen der Kirche kaum verdoppelt hätten. Zu dem Kostenschub sei es gekommen, weil letztlich niemand dafür verantwortlich sei. Die Steigerungen könnten auf die öffentliche Hand abgewälzt werden. Sparsamkeit im Kindergarten bringe keine Vorteile für die Gemeindeförderung. Wenn sich der Geburtenrückgang bemerkbar mache, würden etwa Schulkinder betreut oder Kinder unter drei Jahren aufgenommen. Die Landeskirche sehe keinen Handlungsbedarf. Ihre Abteilung für Kindertagesstätten lasse sich „ungern begrenzen“. Als etwa im Jahr 2004 die Kosten um 20 Prozent gestiegen seien, habe man eine Projektgruppe eingesetzt und eine Controlling-Abteilung gegründet. Dafür habe man neues Personal eingestellt. Bergner: „Dass dieses Personal nicht für seine Reduzierung arbeiten wird, versteht sich von selbst.“ Die Beratung für Kindertagesstätten im Zentrum Bildung der Kirche werde per Rechtsverordnung von den Gemeinden mitfinanziert, auch wenn diese gar keine Beratung in Anspruch nähmen. Die Kosten der Kirchengemeinden wiederum würden zu 85 Prozent von den Kommunen finanziert.

EKD hätte Berliner Dom und Frauenkirche nie wiederaufgebaut

Kritik übt Bergner ferner an einem „funktionalen Kirchenbegriff“, wonach alle Aktivitäten - vom Gottesdienst bis zur Krabbelgruppe - der Kommunikation des Evangeliums dienen. Dadurch entstehe eine Kirche mit aufwändigen Strukturen und einer klaren Hierarchie. Doch eine Stärkung der Leitungsorgane schwäche die ehrenamtliche Arbeit in Kirchenvorstand und Synode. Als Beleg verweist Bergner auf den Berliner Dom und die Dresdner Frauenkirche. Im EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ würden beide als Kirchen mit zentraler Bedeutung herausgestellt. Doch der Berliner Dom sei auf Druck der Bundesregierung und des Staatsrats der DDR wieder aufgebaut worden, und für die Frauenkirche hätten sich Bürger engagiert. Bergner: „Hätte die EKD das Sagen gehabt, stünde heute keine dieser beiden Kirchen.“

Kritik an überzogenem Reformeifer

Auf Kritik stößt bei Bergner auch eine Tendenz, wonach eine Zeitungsmeldung über die Kirche letztlich als genau so wichtig angesehen werde wie der Gottesdienst. In dem Bestreben, dem gesellschaftlichen Wandel gerecht zu werden, verfielen Synode und Kirchenleitungen in einen Reformeifer, dem uralte Traditionen geopfert würden. Zurzeit gehöre eine „korrekte“ liturgische Sprache zu den Vorlieben vieler Synodaler. Bergner: „Gott als Vater, Herr, Allmächtiger anzureden, gilt als eine Peinlichkeit.“

Wenn Sie diesen Beitrag im Forum kommentieren möchten, dann schicken Sie eine E-Mail mit der Überschrift an: bernhard.limberg@idea.de.